Fact Sheet

Kinder mit Fluchthintergrund in Erlanger Kindertageseinrichtungen

Wie viele geflüchtete Kinder besuchen in Erlangen eine Kindertageseinrichtung (Kita)? Welche Erfahrungen machen die Einrichtungen, die geflüchtete Kinder aufgenommen haben? Diese und weitere Fragen konnten bislang nicht beantwortet werden.

Wer wurde befragt?
- Kindergärten
- Kinderkrippen
- Häuser für Kinder
- Horte
- Lernstuben
- Spielstuben

In der Flüchtlingsdatenbank der Stadt Erlangen, die vom Gesamtkoordinator in der Flüchtlingsarbeit betreut wird, ist zum Zeitpunkt der Befragung lediglich die Anzahl der Kinder in Erlangen nach Altersstufe erfasst. Um in diesem wichtigen Feld Erkenntnisse zu gewinnen, befragte das Bildungsbüro vom 20. April bis zum 19. Mai 2017 alle Erlanger Kitas. Die Rücklaufquote beträgt 63 Prozent. Insgesamt beteiligten sich somit 54 Kitas an der Befragung. 25,5 Prozent der Kitas (13 Einrichtungen), die sich an der Befragung beteiligten, sind in städtischer und 74,5 Prozent (38 Einrichtungen) in freier Trägerschaft. Bei drei Einrichtungen ist die Trägerschaft unbekannt. Die vom Bildungsbüro gewonnenen kommunalen Erkenntnisse werden an geeigneter Stelle mit den Befunden einer bayernweiten Studie des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP)[1] verknüpft, die ein ähnliches Erkenntnisinteresse verfolgte.

Der Begriff **Geflüchtete** wird in diesem Fact Sheet nicht im juristischen Sinn verstanden, sondern bezieht alle Personen ein, die ihr Land verlassen haben. Dies umfasst Schutzsuchende gemäß Genfer Flüchtlingskonvention, Personen die asylberechtigt bzw. anerkannt sind, Asylbewerber, Geduldete oder asylsuchende Personen (IAB Forschungsbericht 14/2016).

57 Prozent der Einrichtungen betreuen Kinder mit Fluchthintergrund

57 Prozent (31 Einrichtungen) der befragten Kitas gaben an, dass sie geflüchtete Kinder aufgenommen haben. 76,9 Prozent der städtischen (10 Einrichtungen) und 50 Prozent der freien Einrichtungen (19 Einrichtungen) betreuen Kinder mit Fluchthintergrund. Zwei Einrichtungen betreuen Kinder m. Fl., deren Trägerschaft nicht zugeordnet werden kann. Insgesamt zeigt sich, dass städtische Einrichtungen deutlich häufiger Kinder mit Fluchthintergrund (m. Fl.) aufnehmen.

Insgesamt werden im Alter von unter drei Jahren 15 Kinder m. Fl. betreut. Verglichen mit der Gesamtzahl der Kinder m. Fl. unter drei Jahren[2] sind dies 14 Prozent. Im Kindergartenalter werden 80 (67 Prozent der Kinder m. Fl.) und im Grundschulalter 18 (13 Prozent der Kinder m. Fl.) Kinder m. Fl. institutionell, d.h. im Rahmen von Kindertageseinrichtungen, betreut.[3] Die Studie des IFP zeigt ähnliche Ergebnisse: Die meisten Kinder m. Fl., die bayernweit in Kitas betreut werden, sind im

[1] Die Studie „Flüchtlingskinder in Kindertageseinrichtungen. 11 zentrale Befunde." ist abrufbar unter: http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/bericht_asylstudie_ges_fin.pdf.
[2] Die Daten beziehen sich auf die Flüchtlingsdatenbank der Stadt Erlangen zum Stichtag 19.06.2017.
[3] Es ist zu berücksichtigen, dass sich nicht alle Erlanger Einrichtungen an der Umfrage beteiligt haben und somit nicht auszuschließen ist, dass weitere Kinder institutionell betreut werden. Zudem wird ein sehr geringer Anteil in der Kindertagespflege betreut.

Kindergartenalter (70 Prozent). Knapp 14 Prozent sind unter drei Jahren und knapp 13 Prozent sind im Grundschulalter.

Verschiedene Gründe könnten die geringe Anzahl von Kindern m. Fl., insbesondere im U3-Alter und Grundschulalter, erklären:

- Eltern m. Fl. könnten ihre Kinder im Alter von null bis drei Jahren häufig nicht in eine Betreuung geben wollen, da sie die Betreuungsform für diese Altersgruppe (noch) nicht kennen. Zudem könnten Kinder m. Fl. möglicherweise nicht bereits mit drei Jahren einen Kindergarten besuchen, sondern erst in höherem Alter.
- Kinder, die bald in die Grundschule wechseln, könnten teilweise vorrangig in Kindergärten aufgenommen werden.
- Der Zeitpunkt der Einreise nach Erlangen könnte so ungünstig liegen, dass keine Plätze mehr in Kitas verfügbar sind.

Der Zugang zu Einrichtungen wird in den meisten Fällen durch Ehrenamtliche initiiert

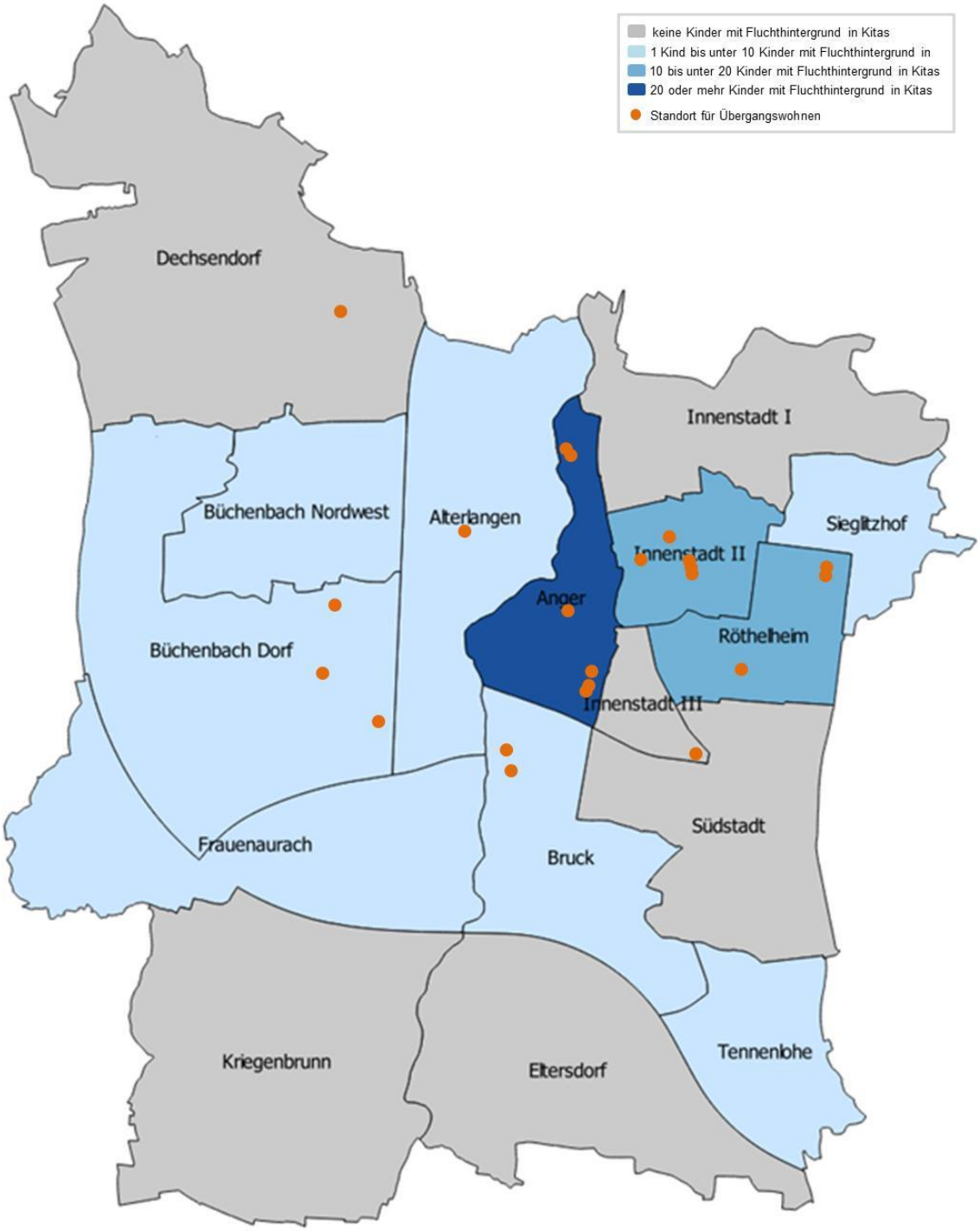
Die Aufnahme von Kindern m. Fl. wird in den meisten Einrichtungen, die Kinder m. Fl. betreuen, von Ehrenamtlichen initiiert: 71 Prozent der Einrichtungen geben dies an. Knapp über die Hälfte der Einrichtungen (52 Prozent) nehmen Kinder auf unmittelbare Veranlassung der Eltern auf. Zu vermuten ist jedoch, dass in diesen Fällen auch Ehrenamtliche oder das Stadtjugendamt beteiligt sind, denn gerade den Eltern m. Fl. sind die Strukturen des hiesigen Bildungssystems oftmals fremd. In einem Viertel der Fälle (26 Prozent) erfolgt die Aufnahme auf Initiative der Asylsozial- und Migrationsberatung.

Verteilung der Kinder mit Fluchthintergrund nach Kindergarten-Planungsbezirken

Eine Auswertung der Verteilung der Kinder m. Fl. in den Einrichtungen nach Kindergarten-Planungsbezirken[4] (Abbildung 1) zeigt, dass die Anzahl der Kinder m. Fl. in Einrichtungen in Gebieten mit Gemeinschaftsunterkünften zunimmt. Insbesondere die Stadtteile Anger, Röthelheim und Innenstadt II weisen die höchste Konzentration auf. Hier werden teilweise in Einrichtungen überdurchschnittlich viele Kinder m. Fl. betreut. Dies kann Auswirkungen auf das benötigte Personal und die gesprochene Sprache in der Einrichtung haben. Es zeigt sich aber auch, dass in Stadtteilen wie Frauenaurach, Büchenbach Nordwest oder Sieglitzhof Kinder m. Fl. betreut werden, obwohl dort direkt keine Gemeinschaftsunterkünfte liegen.

[4] In der Jugendhilfeplanung gibt es für die Altersbereiche jeweils unterschiedliche Planungsbezirke. Im vorliegenden Fact Sheet wird sich lediglich auf den Kindergarten-Planungsbezirk bezogen, da im Kindergartenalter die meisten Kinder m. Fl. betreut sind und sich die meisten Rückmeldungen auf diese Altersgruppe beziehen.

Abbildung 1: Verteilung der Kinder mit Fluchthintergrund nach Kindergarten-Planungsbezirken

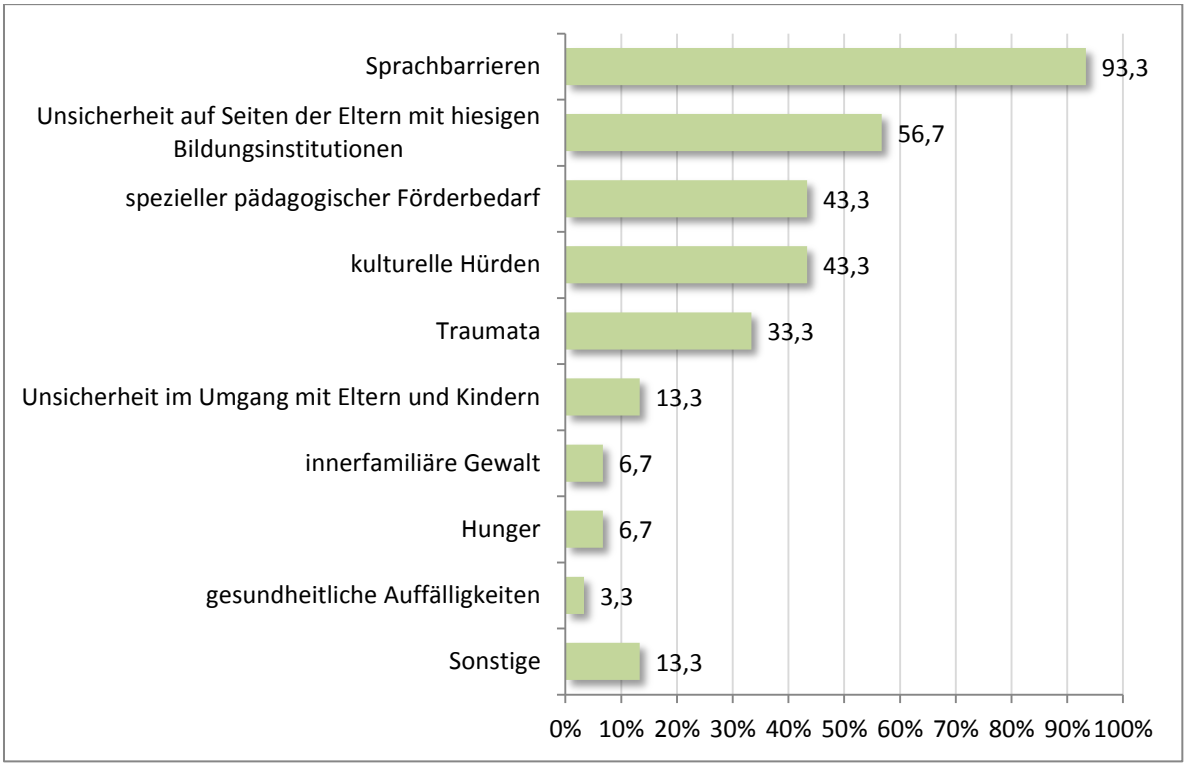


Die Studie des IFP bestätigt auch, dass die Wahrscheinlichkeit einer Betreuung von Kindern m. Fl. von der räumlichen Nähe der Kita zu Gemeinschaftsunterkünften abhängt (70 Prozent der befragten Einrichtungen mit räumlicher Nähe zu Gemeinschaftsunterkünften betreuen Kinder m. Fl., jedoch nur 25,3 Prozent der Kitas ohne räumliche Nähe).

Herausforderungen in der Arbeit mit Familien mit Fluchthintergrund

Die nachfolgende Abbildung gibt einen Überblick zu Herausforderungen, die die befragten Erlanger Kitas im Rahmen der Arbeit mit geflüchteten Familien sehen. Auf diese Herausforderungen wird im Folgenden einzeln eingegangen.

Abbildung 2: Herausforderungen in der Arbeit mit Familien mit Fluchthintergrund



Sprachbarrieren stellen die größte Herausforderung dar

Mit der Aufnahme von Kindern m. Fl. sind Einrichtungen am häufigsten (93 Prozent) mit der Herausforderung der Sprachbarrieren konfrontiert. Die interkulturelle Elternarbeit des Stadtjugendamtes leistet einen wichtigen unterstützenden Beitrag, um Sprachbarrieren zu überwinden. Den Kitas fehlt es, nach Einschätzung der Expertinnen und Experten des Stadtjugendamtes, allerdings weiterhin an einer Alltagsunterstützung, z.B. in Form einer Fachberatung im Stadtjugendamt, welche den Einrichtungen bei konkreten Problemen weiterhilft.

Interkulturelle Elternarbeit
Seit 2016 gibt es in der Stadt Erlangen die Stelle für Interkulturelle Elternarbeit. Aufgabe ist es, „Übersetzer“ für Eltern und Bildungseinrichtungen zu sein und damit Bildungschancen von Kindern positiv zu beeinflussen.

Auch die befragten Einrichtungen in der Studie des IFP bestätigen dies: Für knapp 68 Prozent der befragten Einrichtungen ist die Verständigung mit den Eltern und für 31 Prozent die Verständigung mit den Kindern eine Herausforderung.

Der spezielle pädagogische Förderbedarf der geflüchteten Kinder stellt eine zusätzliche Herausforderung dar

Verbunden mit dem Sprachförderbedarf sehen 43 Prozent der Einrichtungen, die Kinder m. Fl. betreuen, einen speziellen pädagogischen Förderbedarf als Herausforderung. Differenziert nach dem Alter der Kinder m. Fl. zeigt sich, dass der Bedarf nach spezieller pädagogischer Förderung mit zunehmendem Alter ansteigt: Im U3-Bereich sind es 20 Prozent der Einrichtungen, die einen speziellen pädagogischen Förderbedarf als Herausforderung ansehen, im Kindergartenalter sind es 48 Prozent und im Grundschulalter 63 Prozent der Einrichtungen.

Eltern sind mit hiesigen Bildungsinstitutionen nicht vertraut

Die Befragung des Bildungsbüros zeigt zudem, dass 57 Prozent der Einrichtungen, die Kinder m. Fl. betreuen, die Herausforderung sehen, dass geflüchtete Eltern mit den hiesigen Bildungsstrukturen nicht vertraut sind. Zudem stellen kulturelle Hürden für 43 Prozent der befragten Einrichtungen, die Kinder m. Fl. betreuen, eine Herausforderung dar. Die IFP-Studie kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: 85 Prozent der befragten Einrichtungen geben an, dass Eltern keine guten Kenntnisse des Kitasystems haben und für 25 Prozent sind kulturelle Hürden eine Herausforderung.

Traumata als Herausforderung

Nach den Ergebnissen der Befragung des Bildungsbüros weisen 33 Prozent der Einrichtungen, die Kinder m. Fl. betreuen, darauf hin, dass sie in ihrer Arbeit mit dem Thema Traumata konfrontiert werden. Nach Einschätzung der Expertinnen und Experten des Stadtjugendamtes ist jedoch zu berücksichtigen, dass Fachkräfte in den Kitas oftmals nicht geschult sind, um Traumata diagnostizieren zu können. Bei Auffälligkeiten der Kinder m. Fl. informieren die Fachkräfte zuständiges Fachpersonal. Differenziert nach Alter der Kinder m. Fl. wird deutlich, dass im U3-Bereich das Thema Traumata (bislang) nicht erkannt bzw. thematisiert wird. Hierbei ist laut Expertinnen und Experten des Stadtjugendamtes zu berücksichtigen, dass die Feststellung einer Diagnose im U3-Bereich sehr viel schwieriger als bei älteren Kindern ist. Von den Einrichtungen, die Kinder im Kindergarten- bzw. Grundschulalter betreuen, sind es je 38 Prozent, die Traumata als Herausforderung ansehen.

Die IFP-Studie kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Für knapp 41 Prozent der befragten Einrichtungen sind psychische Belastungen und Traumata eine Herausforderung.

Sprachförderangebote

Deutsch 240
Maßnahme des bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration zur Verbesserung der Sprachkompetenzen von Vorschulkindern, insbesondere für Kinder, deren beide Elternteile nichtdeutschsprachiger Herkunft sind.

Die Befragung hat neben Herausforderungen auch erfasst, welche Sprachförderangebote neben dem gesetzlich geforderten Angebot Deutsch 240[5] bereitgestellt werden. Daten des Stadtjugendamtes zeigen, dass die Zahl an Kindern, die Deutsch 240 nutzen, in den letzten fünf Jahren deutlich angestiegen ist: Waren es im Schuljahr 2013/2014 noch 238 Kinder, so sind es 367 Kinder im Schuljahr 2017/2018. Die Zunahme der teilnehmenden Kinder an Deutsch 240 kann einerseits durch die zusätzliche Teilnahme der Kinder m. Fl. erklärt werden, zum anderen ist insgesamt die Zahl der Kinder im Stadtgebiet gestiegen. Überdies ist das Angebot Deutsch 240 seit 2014 auch für deutschsprachige Kinder, die einen zusätzlichen Sprachförderbedarf aufweisen, geöffnet.

48 Prozent der befragten Einrichtungen bieten Sprachförderangebote neben Deutsch 240 an

48 Prozent aller befragten Einrichtungen bieten verschiedene Sprachförderangebote an, die sich in drei Kategorien unterteilen lassen: Angebotsvorgaben des bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans, spezielle Sprachförderangebote und Sprach-Kitas.[6]

Tabelle 1 - Zusätzliche Sprachförderangebote in Erlanger Kindertageseinrichtungen

Angebotsvorgaben aus dem bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan
Leseangebote
Musik
Sprachgruppen/ Gruppenarbeit
Wortschatzfindung
Spezielle Sprachförderangebote
Einzelförderung von Kindern
Hausaufgabenbetreuung
Projektwochen zu Fachthemen
Einsatz von Sprachlernmaterialien (z.B. Sprachförderkiste, Deutsch im Koffer, Sprachpuppe, Hören-Lauschen-Lernen)
Sprachkurse
Unterstützung durch Ehrenamtliche
Wi.L.D.
Sprach-Kitas

Im Rahmen des bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan wird Sprache alltagsbezogen, durch Gruppenarbeit oder durch Übungen zur Wortschatzfindung vermittelt. Leseangebote, wie die Nutzung von (Bilder-) Büchern, das Erzählen von Märchen und Klanggeschichten sowie musikalische

[5] http://www.stmas.bayern.de/kinderbetreuung/gaerten/vorkurs.php
[6] Sprach-Kitas sind Teil des Bundesprogrammes „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Alltagsintegrierte sprachliche Bildung wird in teilnehmenden Einrichtungen als fester Bestandteil der Kindertagesbetreuung gefördert. Weitere Informationen zum Bundesprogramm finden Sie hier: http://sprach-kitas.fruehe-chancen.de/.

Angebote (z.B. Reigen, Singzeiten) und Eurythmie werden als Unterstützung zur Sprachförderung eingesetzt.
Zu den speziellen Sprachförderangeboten zählen u.a. die Sprachförderkiste, die Sprachpuppe Wuppi oder Deutsch im Koffer. Die Durchführung des Programms „Hören-Lauschen-Lernen“ ist in städtischen Kitas vorgegeben, ebenso das Sprachförderprogramm „Deutsch im Koffer“ in den Lernstuben. Zudem greifen Einrichtungen auf Kurse der Deutschoffensive des Ausländer- und Integrationsbeirats oder auf Sprachkurse und ehrenamtliche Lesepaten zurück.
Ein Teil der befragten Einrichtungen nimmt zudem am Bundesprogramm Sprach-Kita teil. Dieses fördert die alltagsintegrierte sprachliche Bildung als festen Bestandteil in Kindertageseinrichtungen. Weitere Schwerpunkte des Bundesprogrammes sind die inklusive Pädagogik und die Zusammenarbeit mit Familien. Die ausgewählten Einrichtungen, die am Programm teilnehmen, erhalten Unterstützung durch zusätzliche Fachkräfte mit Expertise im Bereich sprachliche Bildung in der Kita. Die Fachkräfte beraten, begleiten und unterstützen die Kita-Teams bei der Weiterentwicklung der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung. Insgesamt gibt es in Erlangen derzeit sieben Sprach-Kitas.

Der zeitliche Umfang der Sprachförderangebote variiert von Einrichtung zu Einrichtung. Im Durchschnitt werden zwei Stunden pro Woche zur Sprachförderung genutzt. In den Sprach-Kitas kann durch das zusätzliche Personal bis zu 20 Stunden pro Woche Sprachförderung angeboten werden.

Nutzung bestehender Angebote und weiterer Unterstützungsbedarf der Einrichtungen

Die Interkulturelle Elternarbeit des Stadtjugendamtes und Dolmetscherdienste sind wichtige Unterstützungsangebote

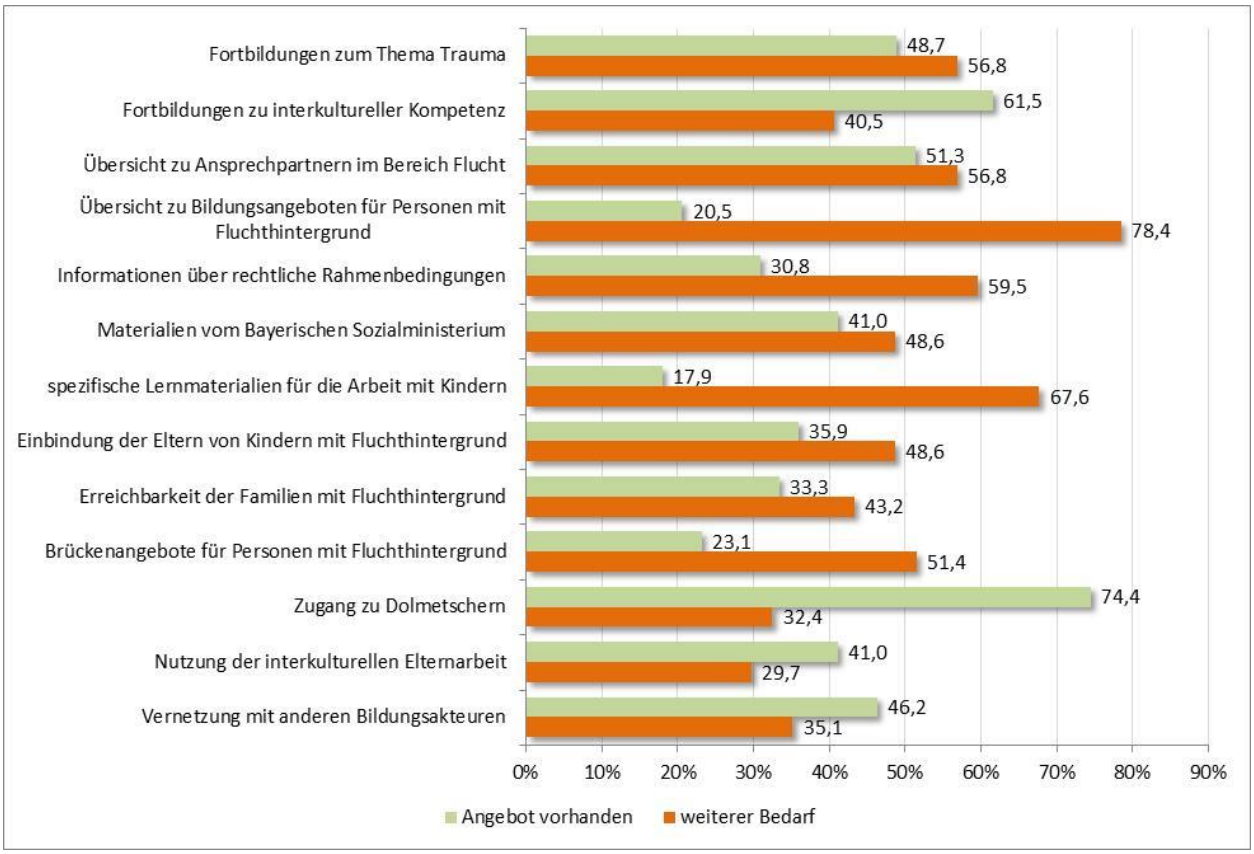
Abbildung drei veranschaulicht die im Kitabereich bestehenden Angebote sowie weiteren Bedarfe der Einrichtungen. Fast drei Viertel der befragten Einrichtungen gaben an Unterstützung durch Dolmetscher zu erhalten. 41 Prozent greifen auf die Interkulturelle Elternarbeit des Stadtjugendamtes, welche u.a. Sprachmittler anbietet, zurück. Dennoch meldet ein Drittel der befragten Einrichtungen, dass sie hinsichtlich Übersetzungstätigkeiten weiteren Bedarf haben. Dies kann unter anderem dem Umstand geschuldet sein, dass nicht für alle Sprachen Sprachmittler der Interkulturellen Elternarbeit zur Verfügung stehen. Die IFP-Studie zeigt, dass 70 Prozent der Einrichtungen einen Beratungs- und Fortbildungsbedarf bzgl. der Verständigung mit Eltern aufweisen. Zudem scheint bei über 40 Prozent der Kitas die Inanspruchnahme von Dolmetschern nicht ausreichend zu sein. Auch übersetzte Betreuungsverträge werden in über 85 Prozent der Einrichtungen als notwendig erachtet.

Informationsangebote zum Themenbereich Flucht sind von vielen Einrichtungen erwünscht

60 Prozent der befragten Einrichtungen wünschen sich mehr Informationen zu rechtlichen Rahmenbedingungen. Insbesondere Einrichtungen im U3-Bereich haben einen erhöhten Bedarf an Informationen über rechtliche Rahmenbedingungen verglichen mit Einrichtungen im Kindergarten – und Grundschulalter. 78 Prozent der befragten Einrichtungen wünschen sich eine Übersicht zu

Bildungsangeboten für geflüchtete Personen. Zudem fehlt 57 Prozent der Einrichtungen eine Übersicht zu Ansprechpartnern im Bereich Flucht. Ergebnisse der IFP-Studie bestätigen bayernweit, dass 65 Prozent der befragten Einrichtungen einen Unterstützungsbedarf bezüglich rechtlicher Informationen haben.

Abbildung 3: Vorhandene Angebote und weiterer Bedarf in Kindertageseinrichtungen



Der Bedarf an Unterstützung bezüglich spezifischer Lernmaterialien ist hoch

68 Prozent aller befragten Einrichtungen geben an, Bedarf an spezifischen Lernmaterialien für die Arbeit mit geflüchteten Kindern zu haben. Hier zeigt sich eine klare Differenzierung nach Alter: Im U3-Bereich sind es 40 Prozent der Einrichtungen, im Kindergartenalter sind es 61 Prozent und im Grundschulalter 88 Prozent.

62 Prozent der Einrichtungen nutzen bestehende Fortbildungsangebote

Das Unterstützungsangebot durch Fortbildungen zu interkultureller Kompetenz wird von 62 Prozent der Einrichtungen angenommen. Dennoch geben 41 Prozent der befragten Einrichtungen an, dass sie weiteren Bedarf an Fortbildungen zu interkultureller Kompetenz haben. 57 Prozent aller befragten Einrichtungen wünschen sich weitere Fortbildungen zum Thema Traumata, obwohl 49 Prozent der befragten Einrichtungen angeben, in diesem Bereich bereits Unterstützung zu erhalten. Zu ergänzen ist, dass durch das Stadtjugendamt Erlangen mehrere Fortbildungsangebote im Jahr 2017 für die (städtischen) Einrichtungen angeboten wurden (wie z.B. zu Themen wie „Eigene Herkunft und Kultur bzw. Sozialisation - Auswirkung auf die Arbeit mit Kindern in Familien“, „Interkulturelle Kommunikation“, „Flüchtlingskinder – Willkommen in der Kita“, „Frühkindliche Traumata –

Erkennen, Vorbeugen, Handeln“). Teilweise mussten die Fortbildungen jedoch aufgrund zu geringer Anmeldezahlen abgesagt werden. Nach Auskünften der Expertinnen und Experten des Stadtjugendamtes kann oftmals der bestehende Personalmangel als Grund für die geringe Teilnahme an angebotenen Fortbildungen angesehen werden. Eine vertiefte Evaluation zur Differenz zwischen Fortbildungsangebot, Teilnahme und Wünschen zu Fortbildungen erscheint sinnvoll.

Die befragten Einrichtungen der IFP-Studie bestätigen diese Ergebnisse: 77 Prozent sehen einen Beratungs- und Fortbildungsbedarf zu Themen aus der Psychologie und 51 Prozent zum Thema kulturelle Vielfalt. Ebenso werden Informationen zu fluchtbedingten Belastungsfaktoren von 72 Prozent der Einrichtungen als hilfreich erachtet.

Die Einbindung und Erreichbarkeit der Eltern mit Fluchthintergrund ist ein zentrales Thema

Der Umgang mit den Eltern geflüchteter Kinder stellt für die befragten Einrichtungen ein wichtiges Thema dar. 49 Prozent der Einrichtungen benötigen Hilfe bei der Einbindung von Eltern und hinsichtlich der Erreichbarkeit dieser (43 Prozent). Besonders Brückenangebote, dazu zählen Angebote, welche den Übergang in Kitas erleichtern können, werden als notwendig erachtet (51 Prozent). 20 Prozent der Einrichtungen, die Kinder m. Fl. betreuen, führen an, bereits spezielle Angebote zur Einbindung der Eltern anzubieten. Dies sind insbesondere Einrichtungen, die Kinder im Kindergarten- bzw. Grundschulalter betreuen. Einzelne Einrichtungen berichten von der Zusammenarbeit mit Bürgertreffs, Familienzentren oder von Angeboten wie Elterncafés oder interkulturellen Projekten als Möglichkeit die Eltern einzubeziehen. Teils gibt es auch eigene Elternprojekte der Einrichtungen. Auch die Verständigung über Piktogramme oder mehrsprachig verfügbare Informationen und Formulare wird als hilfreich erachtet. Teilweise unterstützen die Einrichtungen die Eltern zudem bei Schwierigkeiten in ihrem Alltag. Auch die Interkulturelle Elternarbeit des Stadtjugendamtes wird als zielführende Unterstützung in diesen Themen genannt. In der IFP-Studie melden 66 Prozent der befragten Einrichtungen einen Beratungs- und Fortbildungsbedarf zum Thema „Zusammenarbeit mit den Eltern“. Dies zeigt, dass dieser Bedarf nicht nur in Erlangen, sondern bayernweit festzustellen ist.

Die Integration der Kinder m. Fl. wurde als weiterer Themenkomplex aufgenommen. 33 Prozent der befragten Einrichtungen, die Kinder m. Fl. betreuen, gaben an, dass sie über spezielle Angebote zur Integration verfügen. Insbesondere werden Sprachförderangebote, die Interkulturelle Elternarbeit des Stadtjugendamtes und die interkulturelle Arbeit der Einrichtung selbst genannt. Aber auch soziale Gruppenarbeit oder inklusive Pädagogik werden als Möglichkeiten angegeben.

Differenzierung der vorhandenen Angebote und des weiteren Bedarfs - getrennte Betrachtung der freien und städtischen Träger

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass es erhebliche Unterschiede in der Nutzung vorhandener Angebote und dem artikulierten Bedarf an Angeboten zwischen städtischen und freien Einrichtungen gibt. Die Abbildungen vier und fünf verdeutlichen die Unterschiede zwischen städtischen und freien Einrichtungen.

Abbildung 4: Vorhandene Angebote und weiterer Bedarf bei Kindertageseinrichtungen in freier Trägerschaft

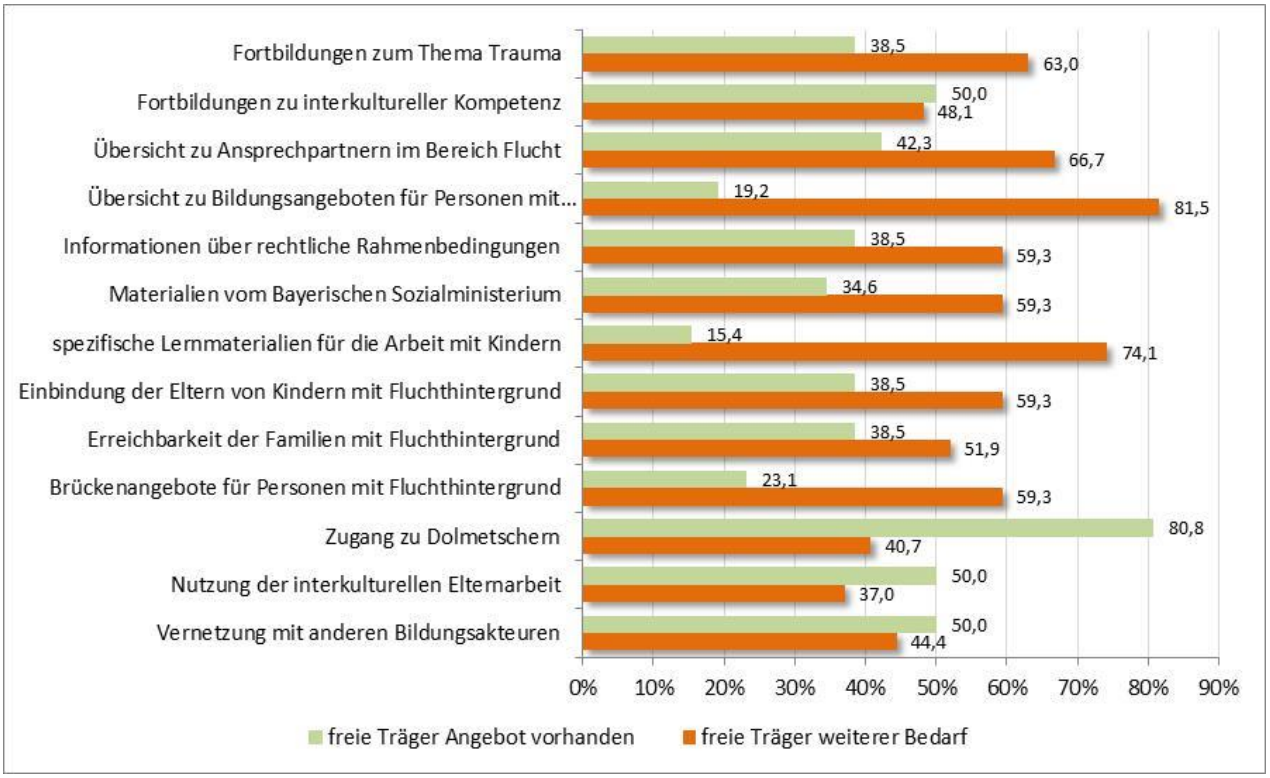
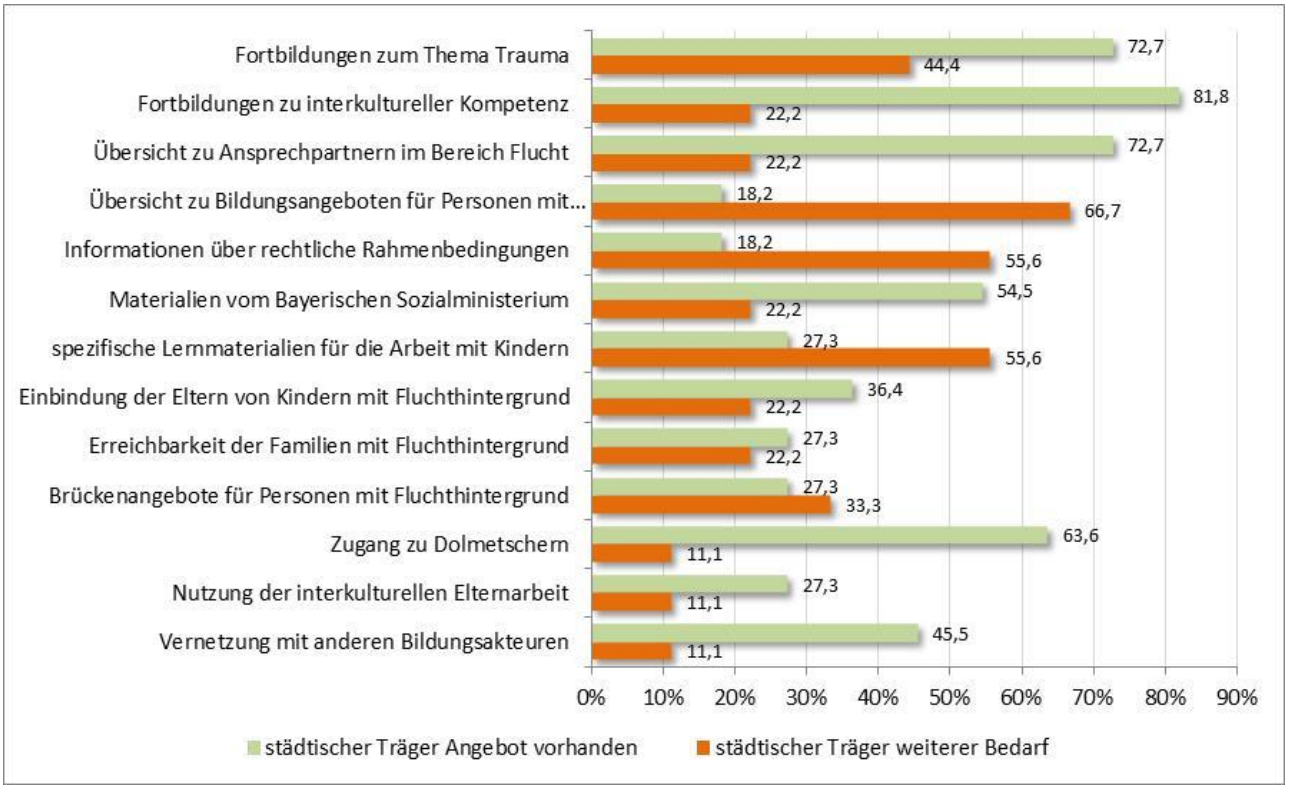


Abbildung 5: Vorhandene Angebote und weiterer Bedarf bei Kindertageseinrichtungen in städtischer Trägerschaft



Freie Einrichtungen haben einen größeren Fortbildungsbedarf als städtische Einrichtungen

63 Prozent der freien Einrichtungen, jedoch nur 44 Prozent der städtischen Einrichtungen geben einen Bedarf an Fortbildungen zum Thema Traumata an. Ähnlich verhält es sich in der Nutzung von Fortbildungen zu interkultureller Kompetenz. 50 Prozent der freien Einrichtungen geben an, Angebote zu nutzen, wobei 48 Prozent einen weiteren Bedarf bestätigen. Städtische Einrichtungen hingegen nutzen zu 82 Prozent vorhandene Angebote und haben in nur 22 Prozent der Fälle einen weiteren Bedarf.

Städtische Einrichtungen liegen in der Nutzung von Informationsmaterialien vor den freien Trägern

Hinsichtlich der Kenntnis von Ansprechpartnern im Bereich Flucht in Erlangen sind zwischen Einrichtungen freier und städtischer Träger deutliche Unterschiede auszumachen: 73 Prozent der städtischen Einrichtungen geben ein vorhandenes Angebot an, während dies nur 42 Prozent der freien Einrichtungen bestätigen. Hier geben 67 Prozent der freien Einrichtungen an, weiteren Bedarf zu haben. Auch Materialien, die vom bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst herausgegeben wurden, sind in einem deutlich größeren Anteil städtischer Einrichtungen (55 Prozent) vorhanden als in freien Einrichtungen (35 Prozent).
Deutliche Differenzen sind auch beim Einbezug der Eltern und der Erreichbarkeit der Familien festzustellen. Bei den freien Trägern übersteigt der weitere Bedarf das vorhandene Angebot, bei städtischen Einrichtungen ist dies nicht der Fall.

Fazit und nächste Schritte

Hoher Unterstützungsbedarf besteht

Die durchgeführte Befragung des Bildungsbüros ergab, dass die Einrichtungen in Bereichen wie Sprachmittlung, Vernetzung mit Bildungsakteuren und Fortbildungen auf eine gute Unterstützung zurückgreifen können. Dennoch zeigt sich, dass aufgrund der genannten Herausforderungen weitere, teilweise stark nachgefragte Unterstützungsbedarfe bestehen. Insbesondere der Bereich „Sprache“ beschäftigt die Einrichtungen intensiv. Aber auch der spezielle pädagogische Förderbedarf der Kinder m. Fl. als auch der Bedarf an spezifischen Lernmaterialien für die Arbeit mit geflüchteten Kindern hat für Einrichtungen, die Kinder im Kindergarten- als auch Grundschulalter betreuen, eine hohe Relevanz. Außerdem stehen Einrichtungen freier Träger teilweise vor größeren Herausforderungen als Einrichtungen in städtischer Trägerschaft. Hier könnten qualitative Unterstützungssysteme, wie z.B. eine Fachberatung, die die Einrichtungen gezielt bei Problemen und Fragestellungen unterstützen kann, hilfreich sein.

Dies wird auch von den befragten Einrichtungen in der IFP-Studie hervorgehoben. Knapp 55 Prozent wünschen sich eine kompetente Fachberatung. Zudem werden in der IFP-Studie als weitere wichtige Bedarfe u.a. Informationen zur aktuellen Lebenssituation der Familien sowie zu den Bildungs- und Erziehungsvorstellungen von Eltern genannt. Aber auch zusätzliche finanzielle Mittel, mehr Personal und Kenntnisse der Interessen und Kompetenzen der Familien werden als wichtige Faktoren

erachtet. Zudem fehlt es an Kontakten zu Gemeinschaftsunterkünften sowie zu Kinder- und Jugendtherapeuten.

Handreichung für Ehrenamtliche, Fachkräfte und Betreuer zu Bildungsangeboten für Neuzugewanderte

Dem hohen Bedarf an einer Übersicht zu Bildungsangeboten für Personen mit Fluchthintergrund wird durch das Bildungsbüro Rechnung getragen. Bereits im Juni wurde den Einrichtungen eine entsprechende Handreichung für Ehrenamtliche, Fachkräfte und Betreuer zu Bildungsangeboten für Neuzugewanderte zugesandt. Die Bildungskoordinatorin für Neuzugewanderte ist zudem in Gesprächen mit der Stadtbibliothek, um deren Vernetzung mit Schulen zu unterstützen. Ziel ist es, die Nutzung der vielfältigen DaF/DaZ-Materialien[7] und (Bücher-) Angebote der Sprachförderung zu verstärken. In diesem Rahmen ist auch denkbar, eine stärkere Vernetzung für Kindertageseinrichtungen aufzubauen. Zudem können sich Einrichtungen, die an einer stärkeren Vernetzung mit (Bildungs-)Akteuren bzgl. Kinder m. Fl. interessiert sind, an die Bildungskoordinatorin für Neuzugewanderte wenden. Diese steht für Fragen zur Verfügung und kann Kontakte vermitteln sowie Vernetzungen unterstützen.

Vertiefung der Ergebnisse durch qualitative Erhebung

Mittels qualitativer Methoden werden in den kommenden Wochen einzelne Ergebnisse der Datenerhebung durch das Bildungsbüro vertieft. So ist u.a. noch detaillierter herauszustellen, was genau die Einrichtungen unter spezifischen Lernmaterialien sowie speziellem pädagogischem Förderbedarf verstehen und welche konkreten Bedarfe bei diesen Themen bestehen. Ebenso ist zu erheben, welche konkreten Informationen die Einrichtungen zu rechtlichen Rahmenbedingungen benötigen, um sie anschließend mit passgenauen Informationsangeboten zu versorgen. Durch qualitative Interviews mit Leitungen der Kindertageseinrichtungen zielt das Bildungsbüro darauf ab, tiefergehende Einblicke in den Alltag und die Praxis der Einrichtungen sowie bestehende Herausforderungen zu generieren und die Unterstützung der Einrichtungen zu optimieren.

Impressum

Herausgeber	Stadt Erlangen Referat für Bildung, Kultur und Jugend Bildungsbüro Gebbertstraße 1, 91052 Erlangen
Ansprechpartnerin für Rückfragen:	Bildungskoordinatorin für Neuzugewanderte Katja Heun Telefon: 09131/86-1689 E-Mail: katja.heun@stadt.erlangen.de

September 2017

[7] DaF – Deutsch als Fremdsprache, DaZ – Deutsch als Zweitsprache